

Herbert Schöffler

DEUTSCHER GEIST
IM 18. JAHRHUNDERT

Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte

Herausgegeben von
Götz von Selle



VANDENHOECK & RUPRECHT · GÖTTINGEN

© Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956
Satz und Druck: K. & H. Greiser, Rastatt
Einband: Hubert & Co., Göttingen

BÜRGER S LENORE

Über Gottfried August Bürgers bedeutsamstes Gedicht ist viel Gutes und Wesentliches gesagt worden. Entsprechend der im wesentlichen ästhetischen Betrachtungsweise unserer Germanistik ist mit Meisterschaft alles im Kunstwerke aufgewiesen worden, was den neuen Kunstwillen erkennen läßt. Läuten doch Verse wie

Ganz lose, leise, klinglingling

mit ihrem Willen zur ganz scharfen Konturierung des Phänomens eine neue Stunde unserer Kunst ein.

Fast alles Gesagte jedoch bezieht sich auf den nach Inhalt und Umfang hauptsächlichsten Teil des schönen Gedichtes, den Teil, der in der dreizehnten Strophe mit

Und außen, horch! gings trap trap trap

anhebt und in glänzendem Bogen sich zum Schlußausruf hinwölbt

Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig.

Aber der Schlüssel zur vollen geistesgeschichtlichen Bedeutung des Kunstwerkes liegt anderswo. Er liegt in den zwölf Eingangstropfen, die der junge Bürger zu dem, was er gehört hat, hinzudichtet. Denn was immer wir als seine Hauptquelle ansehen, ob mit den Deutschen die rührenden Kadenzen eines aufgefangenen Spinnstubenliedes, ob mit den Engländern die Percy-Ballade Sweet William's Ghost – in keiner dieser Quellen findet sich eine Andeutung dessen, was diesen entscheidend bedeutsamen Teil des Bürgerschen Kunstwerkes ahnen ließe.

Was sagt uns dieser Eingang des Ganzen?

Ein Seelisches, das uns ans Herz greift, das uns nach dem ewigen Jammer all der Mütter und der Bräute in der Seele gelbt:

Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Schwer sind die Träume der Liebenden, die erwachend nicht weiß, ob er noch lebt oder ob er sie vergessen hat. Eine der herrlichsten Erzählstrophen aller Poesie der Deutschen bringt dann die Heimkehr der Männer:

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Nun kommen sie. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, Willkommen! manche frohe Braut. Kein Wunder, daß Lenore tut, was heute sie alle tun: Sie frug den Zug wohl auf und ab und frug nach allen Namen.

Als nun das Heer vorüber war, geschieht das, was der ganzen Ballade völlig neuen Sinn gibt:

Die Alleingebliedene gibt sich der Verzweiflung hin. Und das Furchtbare geschieht: In den Armen der Mutter schreit und weint sie und schreit gegen Gott den Herrn, der das Furchtbare hat werden lassen. Bei ihm ist kein Erbarmen. Gott hat an ihr nicht wohlgetan. Was half alles Beten? Nun ist's nicht mehr nötig. Den Toten gibt nichts zurück. O wär sie nie geboren. Alles verwirrt sich, alles kehrt sich um: Was ist Seligkeit? Was ist Hölle? Bei ihm war Seligkeit. Ohne ihn ist Hölle. Ohne ihn ist alles Seligwerden allen Sinnes bar geworden.

Ungezählte unserer Mütter haben die Tochter gehalten, haben mit ihr geweint, haben versucht, zur Weinenden zu sprechen.

Das für unser Kunstwerk Entscheidende ist, was diese Mutter hier zu ihrem Kinde sagt:

Kind, bet ein Vaterunser! Was Gott tut, das ist wohlgetan, Gott, Gott erbarmt sich unser. Der Vater hilft den Kindern. Das hochgelobte Sakrament wird den Jammer lindern. Und schließlich in all ihrer Ratlosigkeit über den Verzweiflungsausbruch der geliebten Tochter der Hinweis darauf, daß es einen Ewigen Bräutigam gibt, den keine Pandurenkugel erreicht, den Seelenbräutigam ungezählter Kirchenlieder, der nie fehlen wird.

Halten wir es der ratlosen Mutter zugute, daß sie das tut, was tausend Mütter getan haben, wenn ein von der Tochter innig Geliebter lange nichts von sich hören ließ: Wie wenn der falsche Mann seines Verlöbnisses vergessen, eine andere genommen hat? Der Meineidige. Die Mutter kann den Wilhelm nicht sehr gern gesehen haben als Bräutigam für ihre Lenore, sonst könnte sie trotz aller Ratlosigkeit in der entscheidenden Stunde sich vor der Liebenden nicht so gegen ihn wenden. Vielleicht ist er sogar übergetreten zum anderen Glauben. Wir können den Sinn der Einflüsterung schwer genau angeben:

Hör, Kind! Wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungarlande,
Sich seines Glaubens abgetan,
Zum neuen Ehebande?

Handelt das Ganze im Luthertum, dann ist Wilhelm vielleicht katholisch geworden. Handelt es aber, wie bisher die Deutungen angenommen haben, im Katholizismus, dann bleibt nur eines übrig: Der Übertritt zum Islam. „Im fernen Ungarlande“ läßt diese Deutung nicht abwegig erscheinen.

Denn nun kommt das Entscheidende für das letzte Verständnis des ganzen Kunstwerkes: In welcher Kultur handelt das Ganze?

Die Literaturwissenschaft sagt: Im Katholizismus. Wie soll man Worte wie

Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern

oder die Worte der Urfassung:

Lisch aus, mein Licht! auf ewig aus!
Stirb hin! stirb hin! in Nacht und Graus!
Kein Öl mag Glanz und Leben,
Mag's nimmer wiedergeben!

anders deuten als auf die katholischen Sakramente des Meßopfers und der letzten Ölung.

An tausend Stellen der Forschung macht sich die Achtlosigkeit unserer Forschung in allem, was Kirchengeschichte und Volksreligiosität betrifft, bemerkbar; selten verlegt sie den Weg zum Verständnis des Kunstwerkes so gründlich wie hier.

Ein Hinweis auf das hochgelobte Sakrament ist nur für die Forscher katholisch, die Kirchlichem völlig entfremdet sind und welcher wäre das nicht? Und die Stelle mit dem Öl erklärt sich anders: In dem schönen Adam Dreseschen Gesangbuchliede „Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm“ heißt es:

Meines Glaubens Licht laß verlöschen nicht,
salbe mich mit Freudenöle, daß hinfort in meiner Seele
ja verlösche nicht meines Glaubens Licht.

Da haben wir das Ineinander von Freudenöl, das Glanz und Leben gibt, und von verlöschendem Lichte, das unsere Bürgerstelle aufweist. Das ist der einzig richtige Bezug, denn genauere Betrachtung lehrt, daß die beiden als katholisch gelesenen Stellen nicht katholisch sein können: Gibt das Öl der letzten Ölung etwa Glanz und Leben wieder? Es hat anderen Sinn. Und würde eine katholische Mutter so zu ihrer mit der Verzweiflung ringenden Tochter sprechen? Die sagen völlig anderes in völlig anders gearteten Worten, sprechen von Heiligen und von der Mutter Gottes, die ihren Einzigsten hingab.

Wir stehen jetzt vor den Erkenntnissen, die uns das volle Verständnis des Bürgerschen Sinnes seiner besten Ballade aufzuschließen vermögen.

Das Kunstwerk wimmelt von Bezügen auf Altlutherisches. Überblicken wir sie einmal.

Zuerst die aufdringlichen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille

singt Samuel Rodigast, einer jener Jenenser Vermittlungstheologen, die um ihrer Haltung willen sich besser für Berliner Stellen unter

den calvinischen Hohenzollern eigneten als die unentwegten Wittenberger wie Paul Gerhardt.

Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn

heißt es im Lutherschen Haupttrutzlied von der festen Burg.

Sein Tod ist mein Gewinn

singt der Lutheraner Albinus ein Jahrhundert vor Bürger in seinem weitverbreiteten Begräbnisliede

Alle Menschen müssen sterben

und nimmt die Anregung zu dem Paradoxon aus Paulus (Phil. 1,21), dem Ursprung alles paradoxal Formulierten im Urchristentum.

Dann folgen die erörterten Verse aus „Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm“, einem jedem Lutheraner von 1773 wohlvertrauten Jesusminnelied. Das „Deiner Seelen Bräutigam“ der nächsten Bürgerstrophe schließt jeden Zweifel aus, daß wir richtig lesen.

Bleibe noch ein Schatten von Unklarheit, so wird er verscheucht durch die Beerdigungsszene des Visionsrittes:

Nun lasset uns den Leib begraben
und daran keinen Zweifel haben,
er werd am jüngsten Tag aufstehn
und unverweslich hervorgehn

ist das erste Begräbnislied des Luthertums, das der vor Luther gestorbene Michael Weiße gedichtet hat und das heute noch an tausend Gräbern erklingt, wo Sinn für Altlutherisches ganz wach ist.

Über diese auch dem ungeschulten Sinne auffälligen Anklänge hinaus finden sich aber noch zahlreiche feinere. Hören wir sie rasch ab:

In Strophe 1: König Friedrichs Macht = Heer,
in 2: des Haders müde, in 4: mit wütiger Gebärde,
in 5: Du trautes Kind (genau so Jerem. 31, 20 „Mein trautes Kind“), Ach, das sich Gott erbarme,

in 6: Sieh uns gnädig an, Eitler Wahn.

Zu 7: Die göttliche Vaterliebe, die den Kindern hilft, kommt oft in lutherischen Gesangbüchern vor.

In 10: Geh nicht ins Gericht (mit deinem Knecht, Ps. 143,2), Behalt ihr nicht die Sünde (Apostelgeschichte 7,59 Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht),

in 12: Mit Gottes Vorsehung zu hadern – ähnlich in der letzten Strophe: Mit Gott im Himmel hadre nicht, u. a. m.

Hatte man also die Anklänge an Kirchenlieder wahrgenommen und in seltsamen Gegensatz dazu „katholisierende“ Sakramente erwähnen hören, so sind darüber hinaus zahlreiche Fälle der Diktion der Lutherbibel festzustellen und die Gesangbuchlieder als für das lutherische Glaubensleben zentral zu erkennen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ ist ein Hauptlied des Gottvertrauens, „Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm“ ist ein Hauptlied der Jesusliebe dieses Jahrhunderts, „O Welt, ich muß dich lassen“, das ältere, und das jüngere „Christus der ist mein Leben“ gehören zu den Hauptsterbeliedern, wie „Nun lasset uns den Leib begraben“ das älteste Begräbnislied der lutherischen Kirche ist. Und „Ein feste Burg“ ist seit zweieinhalb Jahrhunderten das Grundlied dieser Gemeinschaft, als Bürger es hier aufklingen läßt.

So steht nun eines ganz fest: Bürgers „Lenore“ weist zahlreiche Anspielungen auf an den Text der Lutherischen Bibel und an Gesänge des lutherischen Gottesdienstes. Ist dies erstaunlich? Nein. Soeben erst hat der junge Gottfried August das ganze Theologiestudium durchlaufen, hatte schon als Sohn des lutherischen Pfarrers Formen und Sprechweise des lutherischen Gottesdienstes von Kleinkindertagen in sich aufgenommen und zeit seines noch kurzen Lebens nur in einer Umgebung gelebt, die all dies Lutherische ebenso selbstverständlich atmete wie er selbst.

Aber als er fertig war mit den vorgeschriebenen sechs Mindestsemestern und Examen gemacht hatte und die Kanzel besteigen sollte, um lebenslang Prediger zu sein, da hatte er gefunden, daß es doch nicht gehe und zu gemein sei, denn er glaubte das ganze Zeug nicht mehr. Und hatte sich in die Juristerei begeben, um dort ebenso wenig glücklich zu werden wie mit der Theologie.

Und damit sind wir im Kernpunkt der Bürgerschen „Lenore“. Der junge Dichter trägt in das alte Lied vom Wiedergänger, der die

Braut holt, Dinge hinein, die die Glaubensunsicherheit der eigenen Generation widerspiegeln, jene Unsicherheit, an der gerade er voll teil hat. Vielleicht liegt hier die Erklärung für die kunstentwicklungsgeschichtlich hochbedeutsame Tatsache, daß der junge Dichter es wagt, die alte Wiedergängermär in der hellsten Gegenwart spielen zu machen: Die Prager Schlacht zwischen König Friedrichs Macht und Marschall Daun war 1773, gehörte noch zu des damaligen Menschen Gegenwart.

Man wird sich der ästhetischen Kühnheit des jugendlichen Dichters staunend bewußt, und noch erstaunlicher ist, daß ihm alles gelungen ist: das von ihm gesungene alte neue Lied fügt sich ganz und gar in diese Fastgegenwart ein. Überzeugend zu wirken ist Haupterfordernis, das wir an alle Kunst herantragen müssen. Bürgers „Lenore“ ist hohe Kunst: sie überzeugt im Schwierigsten.

Wie spiegelt sich nun der Schiffbruch der Bürgerschen Glaubensbarke in seinen Strophen?

Die Tochter fällt der Verzweiflung anheim und hadert mit Gott. In dreifacher Anmahnung drängt die Mutter entgegen: „Kind, bet ein Vaterunser!“, „Das hochgelobte Sakrament wird deinen Jammer lindern“ und: „Werde lieber irre an Wilhelm, der vielleicht schon lange eine andere hat; als an Gott und Gottes Vorsehung. Denke an Gott und Seligkeit.“

Von den drei Grundideen der Aufklärungsförmigkeit, Gott, Tugend und Unsterblichkeit, finden sich also die zwei, die hier sinnvoll stehen können. Für „Tugend“ oder „Freiheit“ ist in dieser Erörterung kein Raum.

Die Mutter verfißt diese Förmigkeit der lutherischen Vulgäraufklärung in altlutherischer Sprache. Lutherbibel, von Kindheit auf vertraut, Lutherlieder und lutherische Lieder geben ihren Argumenten die Worte.

Was macht die Tochter daraus? Wenn sie Worte des Altlutheriums gebraucht, verdreht sie sie ins Negative:

Damit fahr ich von hinnen.

O Welt tu dich besinnen

heißt es positiv im Hesseschen frühestlutherischen „O Welt, ich muß dich lassen“. Die Tochter macht daraus

„hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen;
O weh, o weh mir Armen!“

Das Rodigastsche fromme

Was Gott tut, das ist wohlgetan
wird zum aufbegehrenden „Eitler Wahn!

Gott hat an mir nicht wohlgetan!“

Die preisenden Worte des Albinus

Jesus ist für mich gestorben
und sein Tod ist mein Gewinn

werden zum lästernden

Der Tod, der Tod ist mein Gewinn

Die flehenden Verse Dreses

Meines Glaubens Licht laß verlöschen nicht,
salbe mich mit Freudenöl

werden zum hadernden

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nicht und Graus!
Kein Öl mag Glanz und Leben,
Mags nimmer wiedergeben

Und das andringliche Weisen der Mutter auf den Bräutigam der Seele lehnt die Tochter mit ganz und gar lästerlichen Worten ab. Seligkeit und Hölle, alles hat sich ihr verdreht. Wenn Wilhelm in der Hölle ist, ist Hölle Seligkeit. Ohne Wilhelm ist Hölle. Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus. Furchtbare Worte für jeden Gläubigen, die furchtbar gellen müssen in den Ohren jeder Mutter, gläubig wie diese.

Es ist das alte und doch so selten verstandene Lied vom Zerfall eines Gottesglaubens. Wer keinen Gott mehr hat, hat einen Götzen. Wer keinen Gott, keinen persönlichen Gott der alten Zeit mehr glaubt, der hat einen Wilhelm, eine Lotte, und wie die hundert Geliebten heißen, die den Sinn der Weltanschauung vieler Gestalten unserer Klassik ausmachen helfen, weil zum Sinn dieser Klassik die Frage gehört: Den alten Glauben haben wir verloren; was haben wir denn nun?

Bürgers Lenore

Vortrag vor der Akademie der Wissenschaften in Göttingen am 30. 10. 1945. Abgedruckt in der „Sammlung“ Band 2. S. 6 ff., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.